Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2008)
Heft: 2: Schwerpunkt Messestadt

Artikel: Aus Basel nicht wegzudenken? : Die Schweizer Mustermesse
Autor: Währen, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842757

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HOTEL SCHWEIZER DEUTSCHER HOF
SCHWEIZER MUSTERMESSE
RE SUISSE D'ECHANTILLON
MOSTRA SVIZZERA DI CAMP

Aus Basel nicht wegzudenken?

Die Schweizer Mustermesse

[sw.] Waren kaufen – Waren verkaufen. Das ist eine Tätigkeit des Menschen, die er ausübt, seit es, man ist versucht zu sagen, diese Spezies gibt. Dass man seine Produkte zeigen will, auf Märkten, Messen, Ausstellungen oder eben Muster-Schauen, liegt auf der Hand - auch in Basel, wo vor 92 Jahren die Schweizer Mustermesse ins Leben gerufen wurde. Die Identifikation der Baslerinnen und Basler mit «ihrer Messe» war und ist (?) gross. Viele fühlen sich mit ihr verbunden – auch wenn sie sich im Laufe der Zeit von einer rein Schweizerischen Musterschau zur Messe Schweiz mit internationalen Ausstellungen verändert hat.

Vor 500 Jahren durfte nicht jede Stadt Messen abhalten. Im deutschen Reich, zu dem Basel damals noch gehörte, war hierfür eine besondere Bewilligung des Kaisers erforderlich. Der Rat von Basel schickte darum im Jahre 1471 eine Gesandtschaft nach der deutschen Stadt Regensburg, wo Friedrich III. dem Wunsch der Basler nachkam und ihnen die schriftliche Erlaubnis erteilte, auf «ewige Zeiten» im Frühling und im Herbst eine Messe abzuhalten.

Die wirtschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts wirkte sich auch auf das Marktgeschehen aus. Zunächst durchaus positiv: Mit der Industrialisierung erschien eine neue Käuferschicht, denn die schlecht entlöhnten Arbeiter waren noch stärker auf die billigeren Waren der Märkte angewiesen. Zudem musste die städtische Bevölkerung je länger je mehr Nahrungsmittel kaufen, da für sie die Selbstversorgung nicht mehr möglich war. Doch bereits vor über 100 Jahren fingen die Markfahrer an zu klagen, die Umsätze sänken, obschon die Kaufkraft zunahm. Aus der Not und als reine Selbsthilfe gedacht, gründeten die Arbeiter Konsumvereine. Erste eigentliche Waren- und Versandhäuser eröffneten den Käufern völlig neue Perspektiven. Die lokalen Märkte hatten zusehends Schwierigkeiten, mit der breiten Angebotspallette und den tieferen Preisen mitzuhalten.

Trotz grosser Konkurrenz rettete sich der immer wieder totgesagte Markt aber bis in die Moderne. Die grössten mehrtägigen Jahrmärkte sind heute noch allgemein bekannt, in Orten mit bäuerlichem Einzugsgebiet sind die Monatsmärkte sogar wieder im Kommen. Der Trend zur Globalisierung, mit Fürchten aus Südamerika, Wein aus Australien, Spargeln aus Chile hat eine Gegenbewegung ausgelöst. Die Rückbesinnung aufs Regionale führt dazu, dass auf den lokalen Märkten wieder Produkte, quasi aus der eigenen Scholle, angeboten werden.

Vom Markt zur Ausstellung

Das 19. Jahrhundert schwelgte in Ausstellungen. Am Ende führte der Wetteifer der Städte und Staaten zu einem Überangebot, welches das ganze Ausstellungswesen in Frage stellte. In bescheidenem Rahmen kam in Basel 1830 auf Anregung der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen die erste Gewerbeschau in zwei Sälen des Casinos und einem Schopf auf dem Barfüsserplatz zu Stande. Es war ein lobenswerter Versuch, das lahmende Gewerbe zu beleben, doch die starre Zunftordnung erstickte die neuen Impulse im Keime. Mit der Kantonstrennung verflog zudem für längere Zeit aller Unternehmergeist. Erst 1877 zog der Gewerbeverein, nachdem für 40 000 Franken Defizitaktien gezeichnet worden waren, die zweite Ausstellung auf. Neben den traditionellen handwerklichen Erzeugnissen und der Weberei zeigte sie chemische Produkte und Farbwaren von J.R. Geigy. Viel Raum beanspruchten die Kunstausstellung und Zeichen- und Modellierschule, denn Gewerbe und Industrie wollten beweisen, dass sie konkurrenzfähig wären. Trotz grossem Besucherinteresse blieb der finanzielle Ertrag weit hinter den Erwartungen zurück. Die unzähligen Ausstellungen in ganz Europa, die sich zum Teil schon auf Fachveranstaltungen spezialisierten, drückten die alten Handelsmessen an die Wand. Nur diejenige in Leipzig überstand die Krise, da sie sich beizeiten zur Musterschau – man zeigte eben nur noch Muster, weil es nicht mehr möglich war, die immer grösser werdenden Industrieprodukte auf den Messeplatz zu bringen – gewandelt hatte. Andere Messen erwogen diese Umstellung auch, aber das Gewerbe verhinderte sie, weshalb eine ganze Reihe deutscher Messen einging oder zu Volksfesten mit Vergnügungsbetrieben mutierte. Verhandlungen von 17 Staaten über ein Abkommen, ihre Ausstellungen zu koordinieren, erfuhren durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein abruptes Ende.

Die Anfänge der Mustermesse

Mitten im Ersten Weltkrieg, nachdem der internationale Handel und Verkehr zusammengebrochen war, fasste Basel den kühnen Entschluss, die Schweizer Mustermesse und die ständige Musterschau für Schweizer Erzeugnisse zu gründen. Der Belgier Jules de Praetere, damaliger Direktor der allgemeinen Gewerbeschule und des Gewerbemuseums, konnte die Basler für den Plan einer Mustermesse begeistern,

nachdem sich Zürich und Genf für die Idee nicht hatten gewinnen lassen. Das Unterfangen bedeutete für eine von der Umwelt nach zwei Seiten abgeschnittene Stadt wie Basel kein geringes Wagnis. Zur Vorbereitung der ersten Messe blieb zudem wenig Zeit, aber die Improvisationskunst der Organisatoren half über viele Anfangsschwierigkeiten hinweg. Eine hölzerne Halle am Riehenring nahm die Hälfte der 831 Aussteller mit ihren kleinen Ständchen auf, die anderen kamen ins Casino, in die Steinen-, Theater- und Rittergasseturnhallen.

Trotz des Erfolgs der ersten Messe, wurden doch auch Stimmen laut, die dieser Veranstaltung nicht nur keine lange Lebensdauer voraussagten, sondern ihre Daseinsberechtigung schlankweg verneinten. So schrieb das Schweizerische Industrieblatt noch am 24. April 1918, es halte an seiner Auffassung fest, dass es sich bei der neuen Ausstellung um eine sehr unzeitgemässe und leicht entbehrliche Veranstaltung handle, zumal der Standort Basel völlig ungeeignet sei. Sogar die Frankfurter Allgemeine Zeitung wetterte gegen die Schweizer Mustermesse. Sie gab den Baslern den Rat, ihre Mittlerrolle nicht zu überschätzen. Der Franzose, der in Basel Deutsche Ware kaufe – und er werde sie ja freilich bald wieder kaufen –, kaufe auch in Leipzig. Und komme er vorerst nicht selber ins Herz von Deutschland, so werde er einen neutralen Mittelsmann als Einkäufer schicken. Technisch sei es zudem ein Ding der Unmöglichkeit, in irgendeinem grösseren Massstab die Rolle der Leipziger Messe zu übernehmen. Dazu seien in Basel die Raumverhältnisse zehnmal, ja hundertmal zu beschränkt.

Schon damals erkannten die Aussteller, dass sie dem Publikum neben der eigentlichen «Musterschau» auch Unterhaltung bieten mussten. Im Palais Mascotte etwa spielte man «Basel ausser Rand und Band», im Küchlin Varieté-Theater trat die Comtesse de Villeneuve auf, im Stadtcasino, in der Rebleutezunft, im Storchen und Bären, im Zolli-Restaurant, Schützenhaus, Singerhaus und in der Safranzunft waren Künstlerkonzerte und Unterhaltungsabende angesagt. Die Regierung und der Verkehrsverein setzten sich für günstige Verkehrsbedingungen während der Messedauer und für die Gewährung der Einfach für retour Billette bei den SBB ein. Noch im April 1920 – die damalige Messe verzeichnete immerhin schon rund 200 000 Besucherinnen und Besucher sowie Aussteller aus allen 25 Kantonen – schrieb die SBB-Generaldirektion dem Verkehrsverein, sie könne wegen den sehr knappen Kohlenbeständen keine Extrazüge einsetzen.

Ein Neubeginn

Am 17. September 1923 brannten die Hallen der Schweizer Mustermesse lichterloh. Es war am Bettag, um die Mittagszeit, als ein Knall ganz Basel erschreckte. In wenig mehr als einer Stunde waren die Holzbauten ein Raub der Flammen geworden. Der Stolz der Messe, ein architektonisches Kuriosum im

Bildlegende

Bild oben: Im grossen Musiksaal hatte man 1917 für die erste Mustermesse auf der Höhe des Balkons eine Decke eingezogen. Blick vom Foyer aus.

Bild mitte: Marktplatz 1840

Bild Seite 2: Haupteingang des Mustermesse-Provisoriums 1918 - 1923. Links, am Riehenring, die Gebäude des ehemaligen Badischen Bahnhofs.

griechisch-römischen, vermischt mit gut eidgenössischem Zeughausstil, lag in Schutt und Asche. Es sei, so ein Augenzeuge, gewesen, als ob sich der Krater eines Vulkans öffne. Doch der Kampf gegen das Feuer war aussichtslos. Die Zeitungen meldeten anderntags, dass Basel, das seit Kriegsbeginn und durch die Krise, die dem Krieg folgte, mit zäher Energie seine wirtschaftliche Position gehalten und neu zu schaffen versucht habe, von einer schweren Katastrophe getroffen worden sei.

Noch während der Brand schwelte, trat ein Krisenstab zusammen. Der beschloss, die beschleunigte Ausführung des Verwaltungsgebäudes zu beantragen und gleichzeitig mit dem Neubau der Hallen in feuerfestem, armierten Beton zu beginnen, und zwar in Kleinbasel, dort, wo wenig öffentliche Gebäude errichtet werden. Man hätte das bereits 1919 ausgearbeitete Projekt des Zürcher Stadtarchitekten aus der Schublade ziehen können, wogegen sich die Aussteller allerdings vehement stemmten. Sie befürchteten, dass der geplante fünfstöckige Ausstellungspalast die Aussteller in den oberen Stockwerken benachteilige. So wurde die neue Mustermesse in einem Normsystem erbaut, lang gezogen, und, wie man damals meinte, publikumsfreundlich.

Trotz der Wirtschaftskrise und dem drohenden Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hielten die Aussteller und auch die Stadt Basel an ihrer Messe fest. Eine neue Halle und ein neues Verwaltungsgebäude konnten dem Betrieb übergeben werden, mitten in der Depression der Dreissigerjahre wurde die grosse Maschinenhalle gebaut und während des Zweiten Weltkrieges folgten trotz einem grossen Mangel an Baumaterial weitere Gebäude. Die Bemühungen von Messe und Stadt, Besucher nach Basel zu locken, blieben nicht ohne Erfolg. Im schlimmsten Krisenjahr 1936, als die Zahl der verkauften Eintrittskarten schon 165 000 überschritten hatte, rief die Messe beschwörend zum Messebesuch und zur Bestellung von Ware auf.

Die Schweizer Mustermesse des Jahres 1939 ist aus mehreren Gründen in die Geschichte eingegangen: In demselben Jahr fand auch die denkwürdige Schweizerische Landesausstellung in Zürich statt. Man hat der Messe entgegengebangt, ja entgegengezittert: doch sie wurde als 23. Schweizer Mustermesse am 18. März 1939 wiederum als ein «Grossmarkt der Schweizer Industrien und Gewerbe» feierlich eröffnet. In seiner Ansprache beklagte der Regierungspräsident die schwierige Wirtschaftslage der Schweiz und beschwor die Anwesenden, sich in diesen harten Zeiten solidarisch zu zeigen. Dass er seine Rede mit dem Rütli-Schwur beschloss, mag den patriotischen Anstrich, unter dem die Messe stand, noch zusätzlich zu unterstreichen. Der Bundespräsident seinerseits verwies auf die Kriegsgefahr und erinnerte daran, dass auch «wir heute in Waffen starren wie die anderen.» Trotz des Krieges konnte auch in den darauffolgenden Jahren die Mustermesse jeweils durchgeführt werden, und zwar mit enormem Erfolg. General Guisan stattete während der sechs Kriegsjahre jeweils als Oberbefehlshaber der Armee seinen Besuch ab und so wurde sie fast zu einem Symbol des nationalen Durchhaltewillens.

Mit dem Kriegsende schien die Chance für den Aufbau einer Internationalen Messe im daniederliegenden Europa greifbar nah und Erfolg versprechend. Das räumliche Ausmass der bestehenden Hallen indessen, das den Bedürfnissen einer internationalen Messe nicht entsprach, und die Unsicherheit darüber, wie schnell sich die traditionellen europäischen Messen von den Kriegsfolgen erholen und dann mit Basel in einen harten Konkurrenzkampf treten würden, liessen es jedoch sinnvoll erscheinen, die nationale «Schiene» weiterzufahren. In diesem Zusammenhang wurde vor allem auch der Gedanke einer Export-Messe in den Vordergrund gerückt. Das an Gebrauchsgütern ausgepowerte Europa müsste – so liefen die Überlegungen – in grossem Ausmass an dem Warensortiment der unversehrten und auf Hochtouren produzierenden Schweiz interessiert sein. Unstabile Währungen und Devisenschwierigkeiten der vom Krieg gebeutelten Länder schraubten solche Erwartungen allerdings ganz gewaltig zurück.

In den Achtzigerjahren trat sie nicht mehr als Schweizer Mustermesse auf, sondern nannte sich Messe Basel oder – als persönlicher Absender – Ihre Messe Basel. Sie hat den roten Merkurhut mit dem weissen Schweizerkreuz abmontiert und damit das Symbol, unter dem sie gross geworden ist, abgelegt. Und sie will nicht mit einem neuen trinationalen Messegelände über die Stadt- und Landesgrenzen hinausgehen. Was um Himmels willen – so mögen viele Baslerinnen und Basler denken – ist denn plötzlich in die Verantwortlichen unserer alten Muba gefahren? Schon bei der Gründung der Schweizer Mustermesse hatte es Stimmen gegeben, die nach einer Internationalisierung der geplanten Veranstaltung riefen. Doch die Gründerväter und vor allem die damaligen Aussteller wollten davon nichts wissen. Die Schweizer Mustermesse sollte eine nationale Leistungsschau der schweizerischen Unternehmer sein. Tatsächlich waren zur Frühjahrsmesse, die dem Unternehmen ihren Namen gegeben hatte, bis anfangs der Siebzigerjahre nur Schweizer Aussteller und Produkte zugelassen.

Verwendete Literatur

Friedmann Fritz, Die Schweizer Mustermesse im Jahre 1939, in: Stadtbuch 1989, Christoph Merian Verlag, Basel 1990
Fürstenberger Markus/Ritter E., 500 Jahre Basler Messe, Helbing & Lichtenhahn Verlag, Basel 1971
Kobald Franz, 50 Jahre Schweizer Mustermesse, in: Stadtbuch 1967, Helbing & Lichtenhahn Verlag, Basel 1968
Roth Günther D., Messen und Märkte, Aus der Geschichte des Handels, Heinz Moos Verlag, München 1965